

# Elementare Naturkraft

Tosende Stürme, entfesseltes Spiel: Alexei Volodins furioser Klavierabend beim Heidelberger Frühling in der Alten Aula

Von Rainer Köhl

Nein, der Mann ist zu gut, um noch ein Geheimtipp zu sein. Zum ersten Mal konzertierte der aus St. Petersburg stammende Pianist Alexei Volodin in unserem Raum, beim Heidelberger Frühling in der Alten Aula – sein Publikum hatte er dabei im Sturm erobert. In Moskau ausgebildet, gewann er eine Reihe von internationalen Preisen, darunter den Géza Anda Wettbewerb in Zürich vor drei Jahren. Mittlerweile konzertiert der junge Pianist mit namhaften Dirigenten wie Valery Gergiev, Riccardo Chailly, Vladimir Fedosejew und anderen.

Mit Alfred Schnittkes „Improvisation und Fuge“ begann er sein Rezital in Heidelberg, dem motorisch Virtuosen große Insistenz beigebend. Starke Flammen ließ Volodin aus den ostinaten Rhythmen herausschießen und mit den verklärten, zarten Clustern der Schlussequenz schwenkte er zäsurlos und klanglich verblüffend ein in Robert Schumanns nachfolgende „Kreisleriana“.

Alexei Volodin ist kein Volodos. Weiß Gott kein Glitzermeister. Ein Super-Virtuose zweifellos, aber keiner, dem es um den Effekt schön glitzernden Klangs geht. Die Kunst von Volodin ist bedingungslos dem Ausdruck der Musik unterstellt und schöner Klang kommt bei ihm von innen heraus, ohne aufgesetzte Mätzchen. Da klingt alles gefühlseht und tief erfüllt. Die Poesie der „Kreisleriana“ ließ er wunderbar inspiriert und fein strömen, in erlesenen klanglichen Abstufungen, um im Gegenzug dazu den jugendlichen Furor der raschen Sätze mit unglaublicher Insistenz aufzurütteln. Das waren kraftvolle Aus-

brüche und Intensivierungen, entstanden starke Fliehkräfte, die nie effekthascherisch klangen, sondern musikalischer Notwendigkeit und echter Leidenschaft entsprangen.

Klanglich magische Momente löste Volodin aus den langsamen Sätzen, entwickelte starke subkutane Spannungen, als er das galoppierende Thema des Schlusssatzes im fahlen Pianissimo dahineilen ließ. Ebenso poetisch wie zum Zerreißen gespannt war Volodins Schumann-Interpretation und diese Polarität sollte sich bei der abschließenden Wiedergabe von Beethovens gewaltiger „Hammerklavier“-Sonate B-dur, op.106 noch entscheidend zuspitzen.

Volodin brachte mit diesem Werk einen roh behauenen Monolith überaus furios zum Klingen, ließ das Kühne, Zerklüftete, die Modernität Beethovens in aller Rigorosität ertönen. Scharf angespitzte Töne, kantige Energien entwickelte er dabei, gab der großen emotionalen und pianistischen Aufgewühltheit, dem hochvirtuosen Furor stärkste Prägnanz. Wobei sich seine Spiellust an den pianistischen Höchstschwierigkeiten nachgera-



Volodin, nicht Volodoz: Der Pianist aus St. Petersburg gastierte erstmals in Heidelberg und bezauberte auch mit magischen Momenten. Foto: Rainer Köhl

de entzündete. Zu einem tollkühnen Veitsanz verdichtete er das Scherzo und im langsamen Satz ließ er es der Vortragsanweisung „Appassionato e con molto sentimento“ gemäß abwechselnd glühen und brennen, gären und brodeln, machtvoll die Klänge sich aufbäumen, um dazwischen in den ariosen Gesängen ruheerfüllte Philosophien wunderbar inspiriert tönen zu lassen.

Im großen Finale, der mächtigen Doppelfuge schien der Flügel und Volodins Klavierspiel unter Hochstrom zu stehen. Wobei der

Pianist höchst eindrucksvoll deutlich machte, dass eine Fuge beim späten Beethoven keineswegs mit einem Abbild himmlischer Ordnung gleichbedeutend ist, sondern ein Vehikel gewaltigster Energieentladung darstellt, erst recht dann, wenn diese Fuge vom Komponisten „con alcune licenze“ (mit einigen Freiheiten) ausgewiesen wird.

Starke Beschleunigungen, tosende Stürme ließ Alexei Volodin mit absolut entfesseltem Spiel die elementarste Wirkung erlangen. Markant pointierte, wuchtig eingemeißelte kontrapunktische Verläufe, Trillerketten die wie Höllenfeuer

sich einbrannten, wühlende, flammende Energien, die Orkanstärke erreichten - damit ließ Volodin klar werden, welche ungeheuren Kräfte der späte Beethoven zusammenzog, um die bürgerliche Gattung der Sonate in die Luft zu jagen. Und mit dieser interpretatorischen Meisterleistung hat sich Alexei Volodin höchst eindrucksvoll in die erste Liga der großen Interpreten eingereiht.

Zwei Zugaben gewährte der Russe am Ende: einen poetischen Schumann und einen rasanten Chopin.